

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 95 (2020)
Heft: 4

Artikel: Corona : die Psychologie des unsichtbaren Feindes
Autor: Stoller, Maximilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-914316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Corona: Die Psychologie eines unsichtbaren Feindes

Von Clausewitz sagte, dass ein Krieg erst mit der Verteidigung des Angegriffenen beginnt und einen Akt der Gewalt zur Erzwingung des eigenen Willens durch den Angreifenden voraussetzt. Nach dieser Definition befinden wir uns im Krieg gegen das Corona-Virus; sofern wir ihm einen Willen zugestehen! Und genau so verhalten wir uns.

Oblt Maximilian Stoller

Die Worte «Krieg» und «Feind» haben in unserer aufgeklärten Welt einen Beigeschmack von Abscheu erhalten. Sie werden behandelt wie Aussätzige und wer sie in den Mund nimmt hat entweder keinen Anstand oder ist ein Ewiggestriger. Wir sind dem Zustand des Chaos entstiegen und brauchen uns nur noch aus der Ferne mit menschlichem Leid zu beschäftigen. Es gäbe keine Gründe furchtsam zu sein. Vorsicht wäre nichts weiter als eine Schwäche, die uns zwar durch die Evolution brachte, aber heute keine Bedeutung mehr hat.

Wir leben nicht im Frieden

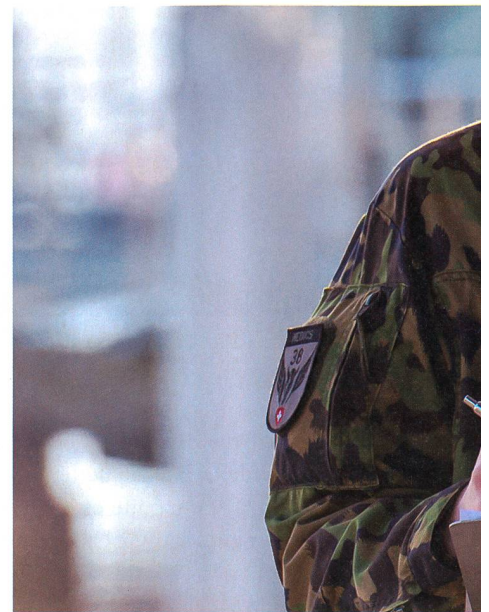
So war das gesellschaftliche Narrativ der letzten Jahre. Doch nun stehen wir da und müssen uns eingestehen, dass wir falsch lagen. Nur weil uns der Krieg nicht von einem anderen Land erklärt wurde und nur weil der Feind nicht sichtbar ist, bedeutet das noch lange nicht, dass wir im Frieden leben. Das Coronavirus kann uns ohne Gewissen töten. Es wählt seine Opfer nicht gezielt aus. Diese Unklarheit und Unsicherheit betreffen uns alle und deshalb wird längerfristig auch nicht das Virus selbst die grösste Bedrohung sein, sondern der Mensch und wie er damit umgeht.

Das Virus ist nicht mehr als ein Informationsträger, der sich unbegrenzt vermehrt und von einem Wirt zum nächsten übergeht. Mit dem einzigen Ziel sein Überleben zu sichern. Diese Mechanismen kennen wir aus der Evolutionslehre.

Doch ein Virus ist nicht mehr als Proteine und Erbgut. Nach den meisten Definitionen nicht einmal ein Lebewesen. Mit anderen Worten: Das Corona-Virus ist weit davon entfernt einen Willen zu haben!

Angst und Gesellschaft

Trotzdem beeinflusst es uns in einer Weise wie wir es noch kaum erlebt haben; es erschüttert uns im Innersten unserer Vorstellungen eines freien Lebens. Denn neben der genetischen Information, die uns krank machen kann, bringt es noch eine weitere und um einiges perfidere Sache mit sich. Die Angst. Sie stellt eine natürliche Reaktion auf ein unbekanntes und potenziell gefährliches Ereignis dar. Das Problem dabei ist, dass wir als Menschen durch die Evolution einen einzigen wirkungsvollen Mechanismus erhalten haben, um mit der Angst umzugehen: Die Gemeinschaft. Wir sind Stammeswesen, die ihre Stärke aus der Masse gewinnen. Wir sind Herdentiere, die sich bei Entscheidungen auf andere Menschen verlassen. Und wir sind Familientiere, die Trost, Mut und Sicherheit in den Armen anderer Menschen suchen. Was wir nun erleben, ist eine Krise die uns nicht nur mit dem Tod konfrontiert, sondern auch mit der Isolation und diese zu fürchten ist in unserem Erbgut unumstösslich verankert. Wir sprechen heute alle über ein Virus, das wir als Bürger und Bürgerinnen eigentlich kein bisschen verstehen. Selbst die neusten wissenschaftlichen Arbeiten aus China bieten



Plötzlich ist der Feind nicht mehr unsichtbar

nur gemächlich neue Erkenntnisse und für Laien bleiben die Aussagen der Experten eine kryptische Angelegenheit. Trotzdem hat das Thema nahezu jedes Gespräch, welches geführt wird, fest im Griff. Niemand kann sich dem Thema komplett entziehen und es werden erste Stimmen laut, die warnen, dass die Auswirkungen dieser informationellen Omnipresenz auf die Psyche von isolierten Menschen nicht unterschätzt werden dürfen. Wir möchten zwar informiert bleiben, doch eigentlich würden wir gerne die ganze Situation vergessen und wieder in die Matrix zurückkehren, aus der wir gekommen sind. Diese Realität, mit welcher wir seit wenigen Wochen konfrontiert sind, wird für uns wahrscheinlich nur ein kurzer Ausbruch aus einer perfekten Parallelwelt sein; doch für andere ist sie der Alltag und deshalb sollten uns die getroffenen Massnahmen eigentlich noch viel mehr erschüttern.

Anderer Blickwinkel

Vor zwei Monaten war die Welt noch in Ordnung und die Medien sprachen zwar über ein neues Virus, welches in China hau-



Bild: VBS

klar: Mobilisierung der Armee.

fenweise Menschen infiziert. Doch hier in der Schweiz hat das kaum jemanden interessiert. Plötzlich erlässt China drastische Massnahmen wie Ausgangssperren und erhöht die Präsenz von Soldaten in den Grossstädten. Die Empörung in der westlichen Welt war gigantisch; die Überwachung gehe zu weit, die Menschen würden noch mehr unterdrückt, die chinesische Regierung habe eine Linie überschritten. Nun stehen wir ebenfalls an diesem Punkt und die Reaktionen der Menschen sprechen eine deutlich andere Sprache: Der Bundesrat tue zu wenig! Die Kommentarspalten der Gratiszeitungen waren gefüllt von Expertisen und Ratschlägen durch Menschen, deren Fachwissen in der Virologie etwa die Grösse eines einzelnen Virus hat. Sätze wie «Der Bundesrat opfert uns, um die Wirtschaft zu retten!» waren an der Tagesordnung und erhielten tausende Likes. Plötzlich war der Feind nicht mehr unsichtbar und unklar. Die Spitze der Hierarchie war offensichtlich unfähig oder unwillig zu handeln. Aus der Angst wurde Wut und diese wurde allen kundgetan, die es hören wollten und auch denen die es nicht wollten.

Als dann die «geforderten» Massnahmen vom Bund bekannt gegeben wurden, war in den Kommentarspalten plötzlich eine Veränderung zu sehen. Für einen einzigen Tag zeigten Menschen ihre Zustimmung und lobten die Landesführung. Danach war das alte Bild zurück. Nun waren die Massnahmen, die getroffen wurden Schuld an den drohenden Arbeitsplatzverlusten und der Bund unfähig diese aufzufangen. Die Wut kam zurück und steigerte sich immer mehr. Spätestens jetzt war klar, dass es nicht um eine echte Kritik geht. Es handelt sich um den Versuch einer gesamten Gesellschaft ihre Angst unter Kontrolle zu bringen. Wut bedeutet körperliche und psychische Erregung, die uns in einen Zustand der Kampf- oder Fluchtfähigkeit bringt. Diese Reaktion hat uns in unsicheren Situationen über hunderttausenden von Jahren das Leben gerettet. Doch heute und in diesem spezifischen Krisenfall verhindert sie die Lösung.

Keine einfache Lösungen

Leider leben wir in einer komplexen Zeit, in der wir mit komplexen Problemen kon-

frontiert sind. Es sind Krisen von so grossem Ausmass, dass kaum jemals zuvor Menschen damit konfrontiert waren. Wir haben kein Patentrezept für solche Krisen. Wir können uns nicht einfach auf unsere körperlichen Reaktionen verlassen. Gegen eine Pandemie hilft weder die Angst, egal wie berechtigt sie ist, noch die Wut, egal wie gut sie tut.

Nur durch ganzheitliche Überlegungen und dem Heranziehen vieler Experten und Meinungen aus verschiedensten Bereichen, kann sich eine solche Situation für die gesamte Gesellschaft zum Positiven wenden. Solche Überlegungen brauchen Zeit, Verstand und Hoffnung, denn niemand weiss, ob und wie eine eingeführte Massnahme wirkt. Doch eines ist klar, es ist und bleibt ein Krieg, den wir führen und als solcher betrifft er immer die ganze Nation. Auch wenn wir ein individualistisches Menschenbild haben in der Schweiz, müssen wir nun alle mithelfen, damit der Bundesrat handlungsfähig bleibt.

Corona wird Spuren hinterlassen

Dieses Vertrauen jemandem fremden entgegen zu bringen, wenn es um das eigene Leben geht, ist schwierig und entspricht nicht unserem evolutionären Wesen. Doch im jetzigen Moment ist es absolut nötig. Diese Krise wird nicht mit dem Impfstoff enden, sie wird uns noch lange weiter beschäftigen. Sei es aufgrund der ökonomischen Folgen, aber auch aufgrund gesellschaftlicher Fragen, die wir uns zu stellen haben. Sie ist eine Zerreissprobe für jede auf Freiheit aufgebauten Demokratie.

Um zu verhindern, dass dieser Virus die psychische Gesundheit der Menschen in diesem Land weiter belastet, brauchen wir drei Regeln, die wir alle einhalten sollten. Erstens müssen wir vertrauen, auch wenn es entgegen jeglicher Instinkte geht. Zweitens müssen wir da sein für die Menschen, die durch die Isolation vereinsamen und sich inneren Ängsten zu stellen haben oder diejenigen die durch ihren Beruf weiterhin einem hohen Risiko und Stress ausgesetzt sind. Und drittens müssen wir dafür sorgen, dass nach dieser Krise eine Diskussion über die wichtigen Werte und Wege unserer Nation stattfindet; was wollen wir wirklich erreichen und welchen Preis sind wir bereit dafür zu zahlen? 